„Wohnt hier der wirre Geiger Johannes?“ rief draußen eine tiefe männliche Stimme.

„Ja, er ist hier,“ sagte das Mädchen in gebrochenem Deutsch. Sie öffnete und leuchtete dem Manne scheu ins Gesicht. Mit einem Blicke hatte der Fremde, ein Mann von stattlicher Figur und edlem Gesicht, die Lage überschaut. „Das ist wohl Euer Vater?“ — „Ihr sagt's, Herr.“ „Nun, ich komme eben vom Markte. Da sah ich, wie das Volk einen alten Mann, der Violine spielte, höhnte und verfolgte und das am Vorabend des herrlichen Festes, das allen, auch den Ärmsten, Freude bereiten soll. Ich habe ordentlich unter dem Haufen aufgeräumt, aber der Mann war weg, als ich ihn suchte. Da hörte ich, daß er hier wohne. Ich bin auch ein Geiger. — Aber hier, gebt ihm die Flasche Wein und nehmt das Geld! Er soll nicht umsonst gespielt haben.“

„O, meine Amati!“ rief der Alte im Hintergrunde. „Siehst du, Anrella, sie fängt an zu klingen.“

„Hab' ich es Euch nicht gesagt, Vater, Ihr solltet nicht verzweifeln. Seht den guten Signore.“

„Was ist das mit der Amati?“ fragte hastig der Fremde.

Anrella erzählte ihm die ganze Geschichte, und welche Sage sich an die Geige knüpfe. Der Fremde nahm sie ans Licht, horchte und klopfte. Nach langem Probieren an Hals, Griffbrett und Steg drehte er an den Stimmwirbeln und trat an das Lager des Alten.

„Wollt Ihr mir die Violine anvertrauen, Giovanni?“

„Ja, das will ich, ich vertraue Euch, edler Herr; so hat niemand mit uns mehr geredet, seit wir aus unserer schönen Heimat gezogen sind.“

„Nun so hört: Eure Geige ist eine echte Amati, und was Ihr dafür bekommt, wird Euch fürs nächste aus der Not helfen, und auch weiter soll Euch geholfen werden. Und nun sollt Ihr sie hören.“ Der Fremde holte aus der Tasche ein Kästchen und zog aus ihm Saiten hervor, die er auf die Violine spannte. Er begann erst leise, dann aber ließ er immer voller die Saiten schwingen. Da entströmte dem Instrumente ein ganzes Heer der süßesten Töne, bald jauchzend und bald klagend. Der Schluß ging sanft in ein Weihnachtslied über.

Der Meister hielt die Violine noch im Arme und ließ es geschehen, daß Anrella ihm die Hände küßte. Dann ging er ans Lager des alten Giovanni. Anrella nahm das Licht und leuchtete ihm ins Antlitz. Es lag ein fröhliches Lächeln darauf, wie auf dem Angesicht eines Kindes, das ein süßer Traum beschlichen. Aber als beide hinhorchten, da ging kein Atem mehr. Über den Tönen, die aus der schlummernden Violine entfesselt gingen, war seine von Not und Banden entfesselte Seele zum Frieden eingegangen.

„Es ist ein heiliger Abend geworden, Anrella, mit Eurem Vater. Das größte Glück ist ihm widerfahren, wie's in der Sage steht auf Eurem